

sorgte Edition liegt nunmehr vor. Um ein Wort Helmut Heissenbüttels zu gebrauchen, wird damit ein Stück „Literatur der Selbstentblößer“ bekannt gemacht, für die Bernd wohl das literarisch früheste Beispiel ist. Nicht Leben und Taten eines bedeutenden Mannes, sondern die Wechsel von Depressionen und Rekonvaleszenzen einer kranken Seele werden zum Thema einer Biographie. Seitdem hat die literarische Behandlung des Krankheitsmotivs — und um eine solche handelt es sich durchaus — in der deutschen Literatur einen festen Platz. Bernd schreibt aber nicht nur für sich selbst. Er sucht die Provokation, und er rechtfertigt sich vor einem ganz bestimmten Publikum in Breslau und Leipzig, auf das viele Anspielungen und Indiskretionen zugeschnitten sind. Das macht seine eigene Lebensbeschreibung zu einer bemerkenswerten Quelle auch für die sozialen, kirchlichen und geistigen Verhältnisse in den beiden ost- und mitteldeutschen Metropolen Breslau und Leipzig zu Beginn des 18. Jhs. Bernd erweist sich in seinem Urteil über bekannte Zeitgenossen und Widersacher nicht selten als befangen, doch berichtet er wohl nicht vorsätzlich falsch. Sein Aufstieg vom jüngsten Kind eines Breslauer Kohlgärtners in eine respektable Kirchenstellung ist zwar so ungewöhnlich nicht, aber doch ein Beispiel sozialer Durchlässigkeit. Sein Werdegang erlaubt treffende Einblicke in das Schul- und Stipendienwesen, das akademische Leben seiner Zeit, in Rivalitäten und Existenzkämpfe bis zur Erlangung einer gesicherten Amtsstellung.

Der Herausgeber, Volker Hoffmann, hat für diese Edition nicht den bequemsten Weg eines fotomechanischen Nachdrucks gewählt, sondern bringt den vollständigen Text von 1738 — also ohne Bernds spätere Nachträge — in vorbildlich kritischer Fassung zum Abdruck. Unter Beibehaltung aller stilistischen und zeittypischen Besonderheiten wurde der Text behutsam modernisiert. In einem Nachwort umreißt Hoffmann sodann Person, Werk und Wirkung Bernds in adäquater Weise, auch wenn nicht alle psychoanalytischen Deutungen überzeugen können. Einen vorzüglichen Eindruck der Belesenheit hinterlassen die reichen Anmerkungen und selbst die Register, wo Hoffmann keine Mühe gescheut hat, auch beiläufige Personennamen zu identifizieren.

Saarbrücken

Norbert Conrads

Jüdische Trauungen in Berlin 1759—1813. Mit Ergänzungen für die Jahre von 1723 bis 1759. Bearb. und hrsg. von Jacob Jacobson. Mit einem Geleitwort von Hans Herzfeld. (Veröff. der Historischen Kommission zu Berlin beim Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin, Bd 28; Quellenwerke, Bd 4.) Verlag Walter de Gruyter & Co. Berlin 1968. XLIII, 668 S., davon 12 S. Taf. m. 16 Abb.

Am 31. Mai 1968 verstarb der frühere Leiter des Gesamtarchivs der deutschen Juden, dem er von 1921 bis zum bitteren Ende vorgestanden hatte, Jacob Jacobson. Schon seine Dissertation „Die Stellung der Juden in den 1793 und 1795 von Preußen erworbenen polnischen Provinzen zur Zeit der Besitznahme“ (1919) konnte als hochqualifizierte wissenschaftliche Publikation angesehen werden; neben einer Fülle kleinerer Arbeiten erschienen 1962 die gewichtigen „Judenbürgerbücher der Stadt Berlin 1809—1851“. Im Todesjahr folgten „Das Naturalisationsverzeichnis der jüdischen Gemeinde in Posen“¹ sowie die hier anzuzeigenden „Jüdischen Trauungen...“.

Nach einer 24seitigen Einleitung, die über die Art und Weise der Entstehung der Datensammlung (zwei hebräische Trauungslisten, Berliner Intelligenzblatt, Grabinschriften, Beschneidungsbücher usw.) berichtet, und einem kurzen histo-

1) Mit einem Vorwort von G. Rhode, in: ZfO 17 (1968), S. 481—533.

rischen Abriß werden auf 534 Seiten 1 076 Eheschließungen der Jahre 1759—1813 gebracht. Zu den Namen der Brautleute fügte J. aus seiner immensen Kenntnis der jüdischen Genealogie nicht nur Lebensdaten der Vorfahren (häufig bis in die sechste Generation!), sondern auch reiche Angaben über Lebensumstände, weitere Verwandtschaften, Hinweise auf Archivbestände u. v. a. m. hinzu; in den Fußnoten werden weitere umfangreiche Zusätze gegeben: in Anm. 27 z. B. über die Königsberger Friedländers, in Anm. 611 über die Arztfamilie Sobernheim. Besonderes Interesse dürften die häufigen Hinweise auf Übergang ins Christentum und daraus resultierende Verwandtschaften finden, so u. a. Anm. 672 über die nahen Beziehungen Cohen - Paul von Hindenburg.

Im zweiten Teil folgen ein alphabetisches Verzeichnis der Brautleute, ein Verzeichnis aller erwähnten Personen (47 Seiten!) und ein Ortsregister, ferner elf Dokumente Altberliner Judenfamilien, u. a. Liste der Generalprivilegierten und einige Bildtafeln.

Bei der staunens- und bewundernswürdigen Kenntnis des jüdischen Familienwesens konnte J. auf manche Literaturangaben verzichten, manche werden auch nur anziert, z. B. nur Jolowicz statt Heimann J o l o w i c z : „Geschichte der Juden in Königsberg i. Pr.“, Posen 1867. Die ertragreiche, aber fast unbekanntete „Nachweisung der freiwilligen Jäger und Volontairs...“, Berlin 1863, fehlt.

Außer seinem immensen Wert für Familienforscher dürfte Jacob Jacobsons letztes Werk rege Beachtung bei Geographen (Wanderungsbewegungen), Sozialhistorikern (Berufsverhältnisse) und Stadthistorikern (Breslau 56, Frankfurt/Oder 72, Posen 17 Namen) finden. Nach Selma Sterns „Der Preußische Staat und die Juden“, Josef Meisls „Protokollbuch der jüdischen Gemeinde Berlin, 1723—1854“, Jacob Jacobsons eingangs genannten „Judenbürgerbüchern...“ und den „Jüdischen Trauungen...“ dürfte eine weitere Klimax unvorstellbar sein.

Gießen

Hans-Jürgen Krüger

Allgemeines Landrecht für die Preußischen Staaten von 1794. Register. Hrsg. von Hans Hattenhauer. Alfred Metzner Verlag, Frankfurt a. M. 1973. VI, 134 S.

Erfreulich rasch ist der Registerband zu dem 1970 neu erschienenen Textteil (vgl. ZfO 21, 1972, S. 717—719) herausgekommen, in der Tat, wie der Herausgeber Hans Hattenhauer betont, „keineswegs nur ein bloßes Stichwortregister, sondern — in Ansätzen — eine Art Kurzkommentar des Gesetzes“ mit seinen an 19 000 Paragraphen. Dem Herausgeber ist noch einmal für seine Mühewaltung zu danken, die berühmte Kodifikation der wissenschaftlichen Arbeit leichter zugänglich gemacht zu haben.

Marburg a. d. Lahn

Thomas Klein

Danziger Kirchen-Musik. Vokalwerke des 16. bis 18. Jahrhunderts. Hrsg. von Franz Kessler. Hänssler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart 1973. 468 S., 15 Abb., 2 Farbtaf.

In der seit Beendigung des Zweiten Weltkrieges entstandenen Literatur über die wechselvolle Geschichte der alten Hansestadt Danzig hat Dr. Franz Kessler, Universitätsmusikdirektor in Erlangen, mit seiner Veröffentlichung „Danziger Kirchen-Musik — Vokalwerke des 16. bis 18. Jahrhunderts“ einen bedeutenden Beitrag geliefert. Der Inhalt ist gewissermaßen eine Bestandsaufnahme der das Thema betreffenden Manuskripte und alten Drucke, die sich